

Humanistische Religion

"Humanistische Religion hingegen bewegt sich um den Menschen und seine Stärke. Der Mensch muß seine Kraft der Vernunft entwickeln, um sich selbst, seine Beziehung zum Mitmenschen und seine Stellung im Universum zu verstehen. Er muß die Wahrheit erkennen, sowohl hinsichtlich seiner Grenzen, als auch seiner Möglichkeiten. Er muß seine Kräfte der Liebe für andere, aber auch für sich selbst, zum Wachsen bringen und muß die Solidarität mit allen lebenden Wesen erfahren. Er braucht Prinzipien und Normen, die ihn zu diesem Ziele führen. Religiöse Erfahrung bei dieser Art von Religion heißt Erfahrung des Einsseins mit dem All, gegründet auf der Bezogenheit zur Welt, wie sie jemand in Denken und Liebe erfaßt. Das Ziel des Menschen in einer humanistischen Religion besteht darin, seine größte Stärke, nicht seine äußerste Ohnmacht zu erreichen; Selbstverwirklichung ist Tugend, nicht Gehorsam. Glaube bedeutet Sicherheit der Überzeugung, die auf jemandes Erfahrung im Denken und Fühlen aufbaut, nicht aber die Annahme von Lehrsätzen, aufgrund der Achtung vor dem, der sie vorgibt. Die vorwiegende Stimmung ist Freude, während sie in autoritären Religionen in Leid und Schuld besteht.

Insofern humanistische Religionen theistisch sind, ist Gott das Symbol für des Menschen eigene Kräfte, die er in seinem Leben zu verwirklichen sucht, und nicht ein Symbol für Gewalt und Herrschaft, also für Macht über den Menschen." (41)

Als Beispiele 'humanistischer Religion' nennt Fromm den Früh-Buddhismus, den Taoismus und den Zen-Buddhismus, ebenso die jüdischen Propheten, Jesus und das Urchristentum, die Rabbiner des Talmud, den Chassidismus und verschiedene "Strömungen in jüdischen und christlichen Religionen (besonders mystische) und die Religion der Vernunft in der Französischen Revolution" (42).

41 Erich Fromm, Psychoanalyse und Religion, 1950, GA VI, S. 249 *Zur Begründung siehe VIII.1*

42 Erich Fromm, Psychoanalyse und Religion, 1950, GA VI, S. 249ff; vgl. auch: Ihr werdet sein wie Gott, 1966, GA VI, S. 83 - 222; Psychoanalyse und Zen-Buddhismus, 1960, GA VI, S. 301 - 356



Verstreut erwähnt er einzelne Persönlichkeiten wie Sokrates, Meister Eckhart, Spinoza, Goethe, Marx und Albert Schweitzer als Vertreter humanistischer Religion (43).

Das humanistische Gewissen

"Das humanistische Gewissen ist die Reaktion unserer Gesamtpersönlichkeit auf deren richtiges oder gestörtes Funktionieren." (44) "Es ist die Stimme unseres wahren Selbst, die uns auf uns selbst zurückruft, produktiv zu leben, uns ganz und harmonisch zu entwickeln - das heißt zu dem zu werden, was wir unserer Möglichkeit nach sind." (45)

Das Ziel des humanistischen Gewissens ist Glück durch Integrität und schöpferische Produktivität (46). Es ist um so deutlicher zu vernehmen, je produktiver ein Mensch ist; warnend äußert es sich in Krankheit, Ermüdung, Resignation oder in dem Gefühl nicht intensiv genug zu leben, das Leben zu vertun. Seine Stimme hört, wer zur Ruhe kommen kann, wer mit sich allein sein kann, auch im Wachen. Für die vielen, die das nicht mehr können, besteht nur noch im Schlaf, im Träumen, die Möglichkeit, seine Äußerung zu vernehmen, wenn sie sie auch selten verstehen. (Die Traumanalyse der Psychoanalyse kann eine Hilfe sein, die Stimme des wahren Selbst wiederzuentdecken.) Natürlich sind humanistisches und autoritäres Gewissen im konkreten Menschen nicht voneinander geschieden. "Das Problem

43 vgl. insbesondere, Haben oder Sein, 1976, GA II, S. 269 - 414 und das ausführliche Namensregister in Band X der Gesamtausgabe

44 Erich Fromm, Psychoanalyse und Ethik, 1947, GA II, S. 101

45 ebd. S. 102

46 Erich Fromm unterscheidet 'Produktivität' als autonomes von 'Aktivität' als heteronomes Handeln; siehe oben Kap. V,1,b; vgl. Fromm, Haben oder Sein, 1976, GA II, S. 333ff



besteht darin, ihr Kräfteverhältnis und ihre Wechselwirkung zu ermitteln. Oft werden Schuldgefühle bewußt in Begriffen des autoritären Gewissens ausgedrückt, obgleich sie ihrer Dynamik nach im humanistischen Gewissen wurzeln. Das autoritäre Gewissen ist in diesem Fall sozusagen eine Rationalisierung des humanistischen Gewissens. Jemand kann sich bewußt schuldig fühlen, weil er der Autorität mißfällt, während er sich unbewußt schuldig fühlt, weil er nicht so lebt, wie er es von sich erwartet." (47)

Der revolutionäre Charakter

Den idealtypischen Gegensatz zum autoritären Charakter nennt Fromm den "revolutionären Charakter" (48).

Beides sind 'politisch-psychologische' Begriffe. Der Begriff des autoritären Charakters entstand in den dreißiger Jahren durch das Erlebnis des Nationalsozialismus als Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen autoritärer Struktur in Staat und Familie und der Charakterstruktur der betroffenen Menschen (49). Dieser Zusammenhang ist auch für das positive Äquivalent gültig. Dies bedeutet aber nicht, daß dieser Begriff behavioristisch (50) einen Menschen beschreibt, der revolutionäre Reden hält oder an einer Revolution teilnimmt (dies kann wie die 'Analytische Sozialpsychologie' gezeigt hat (51) und tut auch in der Realität öf-

47 Fromm, Psychoanalyse und Ethik, 1947, GA II, S. 105

48 Erich Fromm, Der revolutionäre Charakter, 1963, GA IX, S. 343-353

49 vgl. Erich Fromm, Studien über Autorität und Familie, 1936, GA I

50 Die Prämissen und Methoden von Psychoanalyse und Behaviorismus unterscheiden sich grundsätzlich. Zur Auseinandersetzung Fromms mit dem Behaviorismus vgl. Erich Fromm, Die Anatomie der menschlichen Destruktivität, 1974, GA VII

51 Erich Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, 1941



ter der autoritäre Charakter, der Rebell (52)), sondern das grundlegende Merkmal eines Menschen mit einem revolutionären Charakter besteht darin, daß er innerlich unabhängig und frei ist, unabhängig von symbiotischen Bindungen an Mutter und Vater, Blut und Boden, Rasse, Klasse oder Partei, frei zur Autonomie, Vernunft, Wachstum und Liebe zum Leben. Der revolutionäre Charakter denkt, fühlt und entscheidet selbst - er ist ein autonomer Charakter, in dem Sinne wie ihn in ihren Worten ein religiöser Denker wie Meister Eckhart und ein politischer wie Karl Marx übereinstimmend beschreiben:

"Was ist mein Leben? Was von innen her aus sich selbst bewegt wird. Das (aber) lebt nicht, was von außen bewegt wird."(53)

"Ein Wesen gilt sich erst als selbständiges, sobald es auf eigenen Füßen steht, und es steht erst auf eigenen Füßen, sobald es sein Dasein sich selbst verdankt. Ein Mensch, der von der Gnade eines andern lebt, betrachtet sich als ein abhängiges Wesen. Ich lebe aber vollständig von der Gnade eines andern, wenn ich ihm nicht nur die Unterhaltung meines Lebens verdanke, sondern wenn er noch außerdem mein Leben geschaffen hat, wenn er der Quell meines Lebens ist, und mein Leben hat notwendig einen solchen Grund außer sich, wenn es nicht meine eigene Schöpfung ist."(54)

Der revolutionäre Charakter hat eine produktive, biophile Orientierung erreicht, er ist ein Mensch des Seins. Er liebt das Leben und achtet es ('Ehrfurcht vor dem Leben' A. Schweitzer), er ist ein Humanist, dem nichts Menschliches fremd ist (Terenz).

52 Zum unterschiedlichen Gebrauch der Begriffe 'Revolutionär' und 'Rebell' siehe oben Kap. V,1,c

53 Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate, München 1977, S. 176, zitiert nach Erich Fromm, 1963, GA IX, S. 348

54 Karl Marx und Fr. Engels, Historisch-Kritische Gesamtausgabe, Berlin 1932, 1. Abt. 3., S. 124, zitiert nach ebd. S. 348



"In ihm sind Skepsis und Glaube. Skeptiker ist er, weil er die Ideologien verdächtigt, unerwünschte Realitäten zu verschleiern. Glaubender ist er, weil er an das glauben kann, was erst potentiell ist, ohne schon ganz geboren zu sein. Er kann 'nein' sagen und ungehorsam sein, eben weil er 'ja' sagen kann und jenen Grundsätzen gehorcht, die in Wahrheit seine eigenen sind. Er befindet sich nicht im Halbschlaf, sondern nimmt in voller Wachheit die persönlichen und gesellschaftlichen Realitäten um sich wahr. Er ist unabhängig; was er ist, verdankt er seinen eigenen Bemühungen, er ist frei und keines Menschen Diener." (55)

Natürlich hatte die Mehrheit der Menschen "nie einen revolutionären Charakter" (56); wir alle lebten aber noch in Höhlen und hätten das Bewußtsein eines Steinzeitmenschen, wenn es nicht "immer genügend 'revolutionäre Charaktere' gegeben" hätte. Er betont, daß er dem revolutionären Charakter für den "gesunde(n) Mensch in einer verrückten Welt, (den) voll entwickelten Mensch in einer verkrüppelten Welt, (den) wachen Mensch in einer Welt, die im Halbschlaf liegt" hält und seine utopische Vision wird erkennbar wenn er schreibt: "Wenn wir einmal alle wach sein werden, dann bedarf es keiner Propheten und keiner revolutionären Charaktere mehr - dann wird es nur noch voll entfaltete Menschen geben." (57)

Buddha und Jesus als Beispiele des revolutionären Charakters in der Religionsgeschichte

Buddha und Jesus sind zwei der 'revolutionären Charaktere', die Fromm auch "Meister des Lebens" (58) nennt. Buddha ist kein Gott, sondern ein Mensch, "ein großer Lehrer..., der um die Wahrheit der menschlichen

55 Erich Fromm, Der revolutionäre Charakter, 1963, GA IX, S. 353

56 ebd. S. 353

57 ebd. S. 353 (Interpolationen in Klammern durch den Verfasser dieser Arbeit)

58 Erich Fromm, Haben oder Sein, 1976, GA II, S. 284



Existenz weiß" (59). Für Fromm (60) spricht Buddha im Namen der Vernunft, nicht im Namen einer übernatürlichen Macht. Er selbst ist nur ein 'Wegweiser', der anderen zeigt, wie sie selbst aus eigener Kraft zur Wahrheit kommen und sich vom Leiden befreien können. Nur in dem Maß, wie ein Mensch seine eigenen Kräfte der Vernunft und der Liebe entwickelt, lehrt Buddha, kann er sich von den irrationalen Leidenschaften befreien. Die Alternative, die Buddha zeigt, ist bewußt zwischen der Lebensgier und damit der Fessel an das 'Rad der Wiedergeburt' und dem Weg der Befreiung zu wählen. "Buddha sah das Begehren als Ursache des menschlichen Leidens an, nicht die Lebensfreude als solche" (61) behauptet Fromm, er lehnte "das Vergnügen" ab, d.h. die Zerstreung bzw. Lust der nichtproduktiven Orientierung, das Nirvana selbst "wird jedoch als ein Zustand der Freude beschrieben" (62). Eine der Illusionen, die ein falsches Glück vorgaukeln und den Menschen gefangen halten, ist der Besitz, sowohl im materiellen Sinn als auch in der Vorstellung (z.B. des eigenen Ichs). Die Loslösung davon ist ein erster wichtiger Schritt auf dem Weg zum vollständigen 'Erwachen', dem Zustand jenseits aller Illusionen (63).
 Genauso will Jesus die Menschen befreien. Er sagt: "Die Wahrheit wird euch freimachen." (Joh 8,32) Auch für ihn ist der Besitz Ballast auf dem Weg in das 'Reich Gottes', wie er das ideale Ziel nennt, "Wohl euch Armen, denn euer ist das Himmelreich." (Lk 6,20; Mt 53) und das Klammern an das Leben (Lebensgier), es "als

59 Erich Fromm, Psychoanalyse und Religion, 1950, GA VI, S. 250

60 vgl. folgende Aussagen Fromms über Buddha ebd. S. 250f

61 Erich Fromm, Haben oder Sein, 1976, GA II, S. 353

62 ebd. S. 354

63 vgl. ebd. S. 301, das gleiche Ziel will die Psychoanalyse als Methode erreichen; dazu siehe unten Kap. X,2



seinen Besitz zu betrachten" (64) der Kardinalfehler: "Denn wer sein Leben retten will der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es retten. Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert und Schaden nimmt."(Lk 9,24f)(65) Jesus spricht und handelt aus "überquellender Liebe zu den Menschen"(66). Er appelliert an ihre Herzen, bringt ihnen die 'Frohe Botschaft' vom Reich der Freude, des Friedens und des Ende allen Leidens (67). "Das Reich Gottes ist in euch" (Lk 17,21) ist "seine Richtschnur"(68).



64 ebd. S. 360

65 ebd. S. 284f

66 ebd. S. 347

67 ebd. S. 354

68 Erich Fromm, *Psychoanalyse und Religion*, 1950, GA VI, S. 255

Matriarchalische und patriarchalische Religion

Mutter und Vater in der Individualentwicklung

Das neugeborene Kind bleibt zunächst ganz an die Mutter gebunden. Sie ist Wärme, ist Nahrung, ist Natur, ist Sicherheit und Geborgenheit. Dies bleibt auch dann noch so, wenn das Kind lernt die Dinge zu unterscheiden, Welterfahrungen macht. Seine Grunderfahrung ist: Ich werde geliebt einfach weil ich da bin - es ist schön zu leben. Das gilt solange die Mutterliebe da ist, fehlt sie aber, ist alles entwertet, durch nichts kann sie hervorgerufen werden. Denn Mutterliebe kann nicht erworben oder verdient werden, es ist eine bedingungslose Liebe. Mutterliebe ist Gnade und Barmherzigkeit. Sie wird passiv entgegengenommen, die Reaktion des Kindes ist Dankbarkeit und Fröhlichkeit. Es ist auch ein Zustand narzißtischer Selbstliebe. Irgendwann in seiner Entwicklung merkt ^{das Kind} ~~es~~, daß es selbst auch aktiv werden kann, d.h. geben und Liebe selbst erwecken kann. In der Entwicklung zur eigenen Unabhängigkeit verwandelt sich die infantile Liebe: "ich liebe, weil ich geliebt werde" in die reife Liebe: "ich werde geliebt, weil ich liebe"(1).

Die Sehnsucht nach der bedingungslosen mütterlichen Liebe bleibt in jedem Menschen, oft auch als Komponente in der erotischen Liebe des Erwachsenen, sie findet ihren Ausdruck in der Religion, in Symbolen, in der Kunst; Mutter, das ist Heimat: Leben, Natur, die Erde, das Meer.

Der Vater stellt für das Kind, in dessen Entwicklung er erst spät eine Rolle spielt, den anderen Pol des Lebens dar - den Weg in die Welt, den Weg zur Eigenständig-

1 vgl. Erich Fromm, Die Kunst des Liebens, 1956, GA IX, S. 464



keit. Seine Liebe will verdient sein, sie kann auch verloren werden. Sie ist aber auch durch eigenes Handeln zu erlangen, es steht in der Macht des Kindes sie zu beeinflussen. "Das Wesen der väterlichen Liebe ist die Gerechtigkeit." (2) Die tiefste Sehnsucht des Menschen scheint der Synthese beider Pole zu gelten, er will Gnade und Gerechtigkeit. Männliche und weibliche Elemente sind in der Psyche jedes Menschen vorhanden (3). Der reife Mensch, der die erste Entwicklungsphase der Bindung an die Mutter und die zweite der Bindung an den Vater durchschritten hat, wird seine eigene Mutter und sein eigener Vater, in seinem Wesen sind beide Aspekte gleichermaßen lebendig (4).

Matriarchalische und patriarchalische Phasen der Religionsgeschichte

Gestützt auf die Ansichten von Bachhofen, Morgan und Briffault (5), geht Fromm davon aus, daß es zumindest in vielen Kulturen eine Phase des Matriarchats gab, von

2 Erich Fromm, Haben oder Sein, 1976, GA II, S. 373

3 Diese Theorie findet sich nicht nur bei den Theoretikern der Mutterrechtstheorie, sondern insbesondere auch bei C. G. Jung ('anima' und 'animus') und in der chinesischen Philosophie und Heilkunde (was Fromm bekannt war) und ist seit einigen Jahren sehr in Mode; vgl. von den vielen Veröffentlichungen zu diesem Thema aus der jüngsten Zeit: Sukie Colegrave, Yin und Yang, Die Kräfte des weiblichen und des Männlichen, Frankfurt 1984

4 vgl. Erich Fromm, Die Kunst des Liebens, 1956, GA IX, S. 459ff

5 J.J. Bachhofen, Das Mutterrecht, München 1926;

ders., Mutterrecht und Urreligion, Stuttgart 1954

R. Briffault, The Mothers, London 1928

L.H. Morgan, Die Urgesellschaft, Stuttgart 1891

vgl. Erich Fromm, Die Kunst des Liebens, 1956, GA IX, S. 478ff; ders., Robert Briffaults Werk über das Mutterrecht, 1933, GA I, S. 79 - 84; ders., Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie, GA I, S. 85 - 110; ders., Die Bedeutung der Mutterrechtstheorie für die Gegenwart, 1970, GA I, S 111 - 114



der uns aber nur wenige Zeugnisse erhalten sind. In ihm galt die Mutter als das höchste Wesen, die Frau war Autoritätsperson in Familie und Gesellschaft. Dieses Matriarchat wurde (wahrscheinlich gewaltsam) durch das Patriarchat abgelöst, in dem nun der Vater bzw. Mann die Führung übernahm und so auch in der Religion männliche Götter die weiblichen zurückdrängten. Galt im Matriarchat die Gleichheit aller, als Kinder der Mutter Erde, wurde im Patriarchat der Wettbewerb, damit die Ungleichheit und Hierarchie zum Prinzip. Mit der Entwicklung des Patriarchats geht die Entwicklung des Privateigentums Hand in Hand (6).

Auch unter den Göttern wird einer (der Sieger) zum Hauptgott oder gar zu dem Einen, Einzigen (Monothismus). Im Patriarchat ist Gehorsam höchste Tugend, Ungehorsam schwerste Sünde, denn der Vater liebt den Sohn am meisten, der ihm am ähnlichsten ist: dem möchte er sein Eigentum hinterlassen. Der mütterliche Aspekt lebt aber, als der menschlichen Natur zugehörig, auch in der patriarchalischen Religion weiter, entweder im Pantheon der Götter (z.B. Hera) oder in mütterlichen Aspekten Gottes im Judentum und Christentum und im Islam. Der Charakter der Gottesliebe ist von dem Gewicht der matriarchalischen und der patriarchalischen Aspekte der Religion abhängig.

"Der patriarchalische Aspekt veranlaßt mich, Gott wie einen Vater zu lieben; ich nehme dann an, daß er gerecht und streng ist, daß er belohnt und bestraft und daß er mich schließlich als seinen Lieblingssohn auswählen wird, so wie Gott Abraham und Israel auswählte, wie Isaak Jakob und wie Gott sein Lieblingsvolk auswählte. Der matriarchalische Aspekt der Religion erlaubt, daß ich Gott als eine allumfassende Mutter liebe. Ich vertraue darauf, daß sie mich lieben wird, ganz gleich, ob ich arm und hilflos bin und ob ich gesündigt habe, und daß sie mir keine anderen Kinder vorziehen wird. Was auch immer mit mir geschieht, sie wird

6 Fromm setzt hier die matriarchalische Kultur mit der 'Urgesellschaft' von Marx gleich !



mir zu Hilfe kommen; sie wird mich retten und mir vergeben." (7)

"Ganz offensichtlich haben die meisten Menschen in ihrer persönlichen Entwicklung dieses infantile Stadium noch nicht überwunden, so daß für die meisten der Glaube an Gott gleichbedeutet ist mit dem Glauben an einen helfenden Vater - eine kindliche Illusion" (8). Dies ist immer noch "die dominierende Form von Religion" (9). Insoweit gibt Fromm Sigmund Freud völlig recht, wenn dieser von 'infantiler Wunschprojektion', 'Illusion' und 'kollektiver Zwangsneurose' in Bezug auf die theistische Religion gesprochen hatte (10). Freud übersah jedoch "ihren eigentlichen Kern,...welcher in letzter Konsequenz zur Negation der Gottesvorstellung führt" (11), aber damit nicht zum Ende der Religion überhaupt, sondern zu einer anderen, dem reifen Individuum entsprechenden.



7 Erich Fromm, Die Kunst des Liebens, 1956, GA IX, S. 480

8 ebd. S. 481f

9 ebd. S. 482

10 vgl. Sigmund Freud, Die Zukunft einer Illusion, 1927

11 Erich Fromm, Die Kunst des Liebens, 1956, GA IX, S. 482

Theistische und nicht-theistische Religion

Diese Begriffe legen es nah zu glauben, Fromm meine damit Religionen, die einen personalen Gott verehren, also insbesondere die monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam, weiterhin vielleicht auch alle polytheistischen Religionen im Gegensatz zu den Religionen, die keine personale Gottesvorstellung haben (oder wo diese Götter unwesentlich sind), wie zum Beispiel der Ur-Buddhismus und der Taoismus.

Tatsächlich verläuft seine Unterscheidung zwischen den genannten Religionen, aber inhaltlich geht sie erheblich weiter. "Alle theistischen Systeme, selbst die nicht-theologischen, mystischen Systeme, postulieren einen spirituellen, den Menschen transzendierenden jenseitigen Bereich"(1). In nicht-theistischen gibt es aber einen solchen Bereich nicht ! Alle Kräfte, die dem Menschen zur Verfügung stehen, kommen aus der menschlichen Natur selbst, es gibt nur diese Welt und die hat keinen anderen Sinn als den, den ihr der Mensch gibt (2).

Er behauptet im frühen Buddhismus und im Taoismus (offensichtlich meint er den 'philosophischen Taoismus' von Lao-Tzu und Chuang-Tzu) gäbe es keine Unterscheidung in Transzendenz und Immanenz, kein Jenseits und Diesseits, nichts übersteigt oder ist größer als die Menschenwelt, nichts steht ihr gegenüber.

Die Mehrheit der Religionswissenschaftler vertritt diese Auffassung wohl nicht, aber es läßt sich auch schwerlich die Unhaltbarkeit dieser These beweisen, wenn man bedenkt, daß Fromm in den sprachlichen Äußerungen, Symbolen und Gleichnissen stets innerpsychische, nicht objektive Wirklichkeiten ausgedrückt

1 Erich Fromm, Die Kunst des Liebens, 1956, GA IX, S. 482

2 vgl. ebd. S. 482



sehen würde (3). Die nicht-theistischen "Religionen des Ostens" (4) sind einen grundsätzlich anderen Weg gegangen als die des Westens. Während die abendländischen Religionen wie das gesamte Leben stark geprägt sind von der aristotelischen Logik, die sich auf dem 'Satz der Identität', den 'Satz vom Widerspruch' und den 'Satz vom ausgeschlossenen Dritten' gründet, dominiert im Osten die "paradoxe Logik", die Chuang Tzu ausdrückt, wenn er sagt: "Das, was eins ist, ist eins. Das, was nicht eins ist, ist auch eins." (5) Das östliche Denken ist ein Denken in Polaritäten, die zusammengehören und sich ergänzen statt sich als Dualismen, wie im Westen, unversöhnlich gegenüberzustehen. Das Übergreifende ist nicht durch Denken zu erreichen, es gilt nicht 'Eins sind Denken und Sein' (Parmenides), sondern das Erlebnis, die Erfahrung des Eins-Seins wird angestrebt, und die Orthopraxie ist wichtiger als die Orthodoxie. Der östliche Weg führte zur Toleranz und Bereitschaft zur Veränderung. (Charakterwandel), der westliche Weg führte zu Dogma und Wissenschaft. Doch es ist nicht so, daß der Unterschied bedeutet, der östliche sei allein der rechte Weg des Seins und der westliche allein ein Irrweg. Es ist auch nicht so, daß beide einander ausschließen oder sich nicht wirklich verstehen können, denn sie sind im Kern "nur zwei Dialekte der gleichen Sprache" (6).

3 vgl. dazu Paul Tillich, Systematische Theologie, I, S. 35 für den die fehlende Basis des Gesprächs eine grundsätzliche Aporie zwischen Theologie und Tiefenpsychologie bedingt

4 Erich Fromm, Die Kunst des Liebens, 1956, S. 483, Fromms begriffliche Vereinfachung und Betonung umfassender Gemeinsamkeiten erzeugt manchmal beängstigend verallgemeinernde Formulierungen

5 vgl. ebd. S. 483, Fromms Ausnahmen: Heraklit, Hegel und Marx

6 Erich Fromm, Haben oder Sein, 1976, GA II, S. 287



Zur Natur des Menschen

Es ist eine der Grundvoraussetzungen Fromms von einem 'Wesen des Menschen', das heißt einer allen Menschen gemeinsamen Natur, ausgehen zu können (1). Er vermeidet die Einseitigkeiten bekannter Definitionen (etwa: animal rationale, zoon politikon, homo faber) indem er nicht im Bereich menschlicher Möglichkeiten, sondern in "den spezifischen Bedingungen menschlicher Existenz" eine Definition versucht(2). So "kann die Spezies Mensch als jener Primat definiert werden, welcher an dem Punkt der Evolution auftrat, als die instruktive Determinierung ein Minimum und die Entwicklung des Gehirns ein Maximum erreicht hatte"(3).

Dadurch ist der Mensch zugleich befähigt wie auch gezwungen, die Leistung der Instinkte zu ersetzen, er hat einerseits gegenüber dem Tier die Möglichkeiten verschieden zu agieren und reagieren, andererseits ist er allein auch psychologisch in höchstem Maße gefährdet. "Er muß nicht nur gegen die Gefahr ankämpfen ums Leben zu kommen...,sondern auch gegen die spezifisch menschliche Gefahr - wahnsinnig zu werden."(4)

Als Naturwesen, das die Natur übersteigt indem es sich selbst und der Welt als von ihm geschiedener Größe bewußt ist, fühlt sich der Mensch "unerträglich einsam, verloren und ohnmächtig"(5), wenn es ihm nicht gelingt, seine Isolation zu überwinden. Der Mensch ist "das einzige Lebewesen, das sich in der Natur nicht zuhause fühlt,...für das die eigene Existenz ein Problem ist,

1 Er ist allerdings nicht der Ansicht, sie bereits mehr als Ansatzweise beschreiben zu können; vgl. dazu Erich Fromm, Psychoanalyse und Ethik, 1947, GA II

2 vgl. Erich Fromm und R. Xiran, The Nature of Man, 1968, GA IX, S. 376f

3 Erich Fromm, Haben oder Sein, 1976, GA II, S. 367

4 Erich Fromm, Die Revolution der Hoffnung, 1968, GA IV, S. 305

5 Erich Fromm, Psychoanalyse und Zen-Buddhismus, GA VI, S. 312



das es lösen muß und dem es nicht entrinnen kann"(6); daher kann Fromm sagen "die Fragen, und nicht die Antworten machen also das Wesen des Menschen aus"(7).

Isolation als Grunderfahrung

"Der Mensch sieht sich - zu allen Zeiten und in allen Kulturen - vor das Problem der Lösung der einen und immer gleichen Frage gestellt: wie er sein Abgetrenntsein überwinden, wie er zur Vereinigung gelangen, wie er sein eigenes einzelnes Leben transzendieren und das Einswerden erreichen kann. Die Frage stellt sich dem Primitiven in seiner Höhle wie dem Nomaden, der seine Herde hütet, dem ägyptischen Bauern, dem phönizischen Händler, dem römischen Soldaten, dem mittelalterlichen Mönch, dem japanischen Samurai, dem modernen Büroangestellten und dem Fabrikarbeiter auf die gleiche Weise." (8)

Ist die Frage auch immer die gleiche, die Antwort ist es nicht. "Die Frage kam mit der Verehrung von Tieren, mit Menschenopfern oder militärischen Eroberungen, mit einem üppigen Lebenswandel, mit asketischem Verzicht, mit besessenem Arbeitseifer, mit künstlerischem Schaffen, mit der Liebe zu Gott oder mit der Liebe zum Menschen beantwortet werden."(9) Gibt es auch viele Antworten im Detail, so gibt es doch im wesentlichen nur einige wenige. "Die Geschichte der Religion und der Philosophie ist die Geschichte dieser Antworten in ihrer Vielfalt wie auch in ihrer zahlenmäßigen Begrenzung."(10)

6 Erich Fromm, Die Anatomie der menschlichen Destruktivität, 1973, GA VII, S. 225

7 Erich Fromm und R. Xiran, The Nature of Man, 1968, GA IX, S. 379; Fromm nennt dies auch "existentielle Dichotomien"; vgl. Erich Fromm, Psychoanalyse und Ethik, 1947, GA II, S. 30

8 Erich Fromm, Die Kunst des Liebens, 1956, GA IX, S. 445

9 ebd. S. 446

10 ebd. S. 446

Es gibt einen Zusammenhang zwischen diesen Antworten und dem Grad der Individuation, sowohl des Einzelmenschen als auch der Menschheit in ihrer Geschichte. Wie von der Mutter löst sich der Mensch in der geschichtlichen Entwicklung nur langsam von der Natur. Zwei Grundrichtungen hat er als Möglichkeit: entweder durch Rückgang in den Zustand der Harmonie vor der Entstehung des Bewußtseins, also zur Abhängigkeit und Geborgenheit bei der Mutter (Natur) zurück (im Ideal in der Mutterleib), oder "ganz geboren zu werden"(11), nach vorne auf eine Optimierung menschlicher Vernunft und Liebesfähigkeit hinzuarbeiten.

"Manche sind Totgeburten; sie leben physiologisch weiter, während sie sich geistig danach sehnen, in den Mutterschoß, die Erde, die Dunkelheit, den Tod zurückzukehren: sie sind tatsächlich oder beinahe geisteskrank. Viele andere schreiten auf dem Pfad des Lebens weiter und können doch die Nabelschnur sozusagen nicht vollständig zerreißen; sie bleiben symbiotisch mit Mutter, Vater, Familie, Rasse, Staat, Stand, Geld, Göttern usw. verknüpft; niemals werden sie ganz sie selbst und sind daher niemals ganz geboren."(12) Der Versuch, das Problem der Existenz regressiv zu beantworten, muß notwendigerweise fehlschlagen: "Nur im Tod oder im Wahnsinn kann die Rückkehr verwirklicht werden - nicht im Leben und in geistiger Gesundheit."(13) Da es keinen Weg zurück gibt, muß der Mensch versuchen sich soweit zu entwickeln, daß er sich wieder in der Welt wohlfühlen kann. Doch alles Erreichte läßt ihn bald unbefriedigt, bringt neue Probleme und drängt ihn weiter. Der Mensch ist solange ein ewiger Wanderer, bis es ihm gelingen wird, sich von seinen Widersprüchen und

11 Erich Fromm, Psychoanalyse und Zen-Buddhismus, GA VI, S. 312

12 ebd. S. 313

13 ebd. S. 314



Irrationalitäten zu befreien, so daß er bewußt ganz zu sich selbst gekommen ist.

Diese Zerrissenheit der menschlichen Natur begründet existentielle Grundbedürfnisse, die auf die Überwindung dieses Zustandes drängen. Dazu gehört ganz wesentlich die Notwendigkeit eines Orientierungsrahmens und einer Motivationsquelle (Objekt der Hingabe).

Formen der Überwindung der Isolation

Der Mensch entwickelte in seiner Entwicklungsgeschichte Techniken, um in der Praxis seine Isolation aufzuheben und sich eins mit der Welt zu fühlen (14). Eine Möglichkeit dazu bieten ihm "orgiastische Zustände" verschiedenster Art. Dabei handelt es sich um gemeinschaftliche Rituale, häufig unter Zuhilfenahme von Drogen und im Zusammenhang mit Sexualität. Sie ermöglichen für einige Zeit eine Auflösung der Spannung und Überwindung der Trennungsangst, bis erneuter Spannungsaufbau eine Wiederholung des Rituals nötig macht. Solange diese Praktiken im Stamm oder der Gruppe gemeinsam erlebt werden, sind sie frei von Scham- und Schuldgefühlen, sind sie aber nicht (mehr) gesellschaftlich sanktioniert, wie in der gegenwärtigen 'zivilisierten Welt', gerät das Individuum, das sich ihrer bedient, unter starken Druck. (Nur die private Sexualität nimmt hier eine Sonderstellung ein.)

Drei Merkmale sind den Formen der 'orgiastischen Zustände' gemeinsam:

1. Sie sind intensiv, oft sogar gewalttätig.
2. Sie erfassen die Gesamtpersönlichkeit, Körper und Geist..
3. Sie sind vorübergehend und müssen regelmäßig

¹⁴ vgl. zum Folgenden: Erich Fromm, Die Kunst des Lebens, 1956, GA IX, S. 446ff



wiederholt werden.

Die verbreitetste Praxis der Isolationsüberwindung ist "das Eintauchen in die Konformität" mit der Gruppe, mit deren Überzeugungen und Verhaltensweisen. Primär zeigt sich auch der moderne Mensch noch als das Herdentier, das er von seiner animalischen Herkunft ist. Die Möglichkeit der Individualisierung, die der wesentliche Schritt der Menschwerdung ist, wird bis heute nur von einer Minderheit und selbst von dieser nur partiell wahrgenommen.

Die Konformität zeichnet sich durch

1. ruhigen, routinemäßigen Charakter aus.
2. Sie betrifft den Geist stärker als den Körper.
3. Sie ist die Langzeitlösung. (Anpassung von der Kindheit bis zum Tod.)

Ihre Schwäche aber ist mangelnde Intensität und Ganzheit, so daß Ausbrüche und Flucht in Alkohol und Drogen, Exzesse und Selbstmord Symptome ihres Versagens sind.

Schöpferisches Tätigsein stellt eine weitere Möglichkeit dar, die Isolierung zu überwinden, insbesondere wenn nicht nur ein Aspekt, sondern der ganze Mensch sich in seinem geschaffenen Werk wiederfindet. Der Schwachpunkt ist, daß die erreichte Einheit andere Menschen nicht mit einschließt.

Alle diese Wege können so nur Teillösungen sein. "Eine voll befriedigende Antwort findet man nur in der zwischenmenschlichen Einheit ... in der Liebe."(15)

Theorie der Liebe

Doch bei weitem nicht allem, was unter dem Namen der Liebe zusammengefasst wird, kommt diese Bezeichnung zu Recht zu. Fromm unterscheidet 'reife' und 'unreife' Formen der Liebe, nur erstere will er weiterhin Liebe

15 ebd. S. 450



nennen. Bei den unreifen Formen handelt es sich in Wirklichkeit um Formen symbiotischer Vereinigung, nur statt biologischer (zwischen schwangerer Mutter und Fötus) psychologischer Natur, bei denen zwar die Körper unabhängig voneinander sind, nicht aber die Seelen.

Die passive Form der symbiotischen Vereinigung ist die Unterwerfung oder klinisch ausgedrückt der Masochismus. In ihr macht sich ein Mensch zum Instrument einer Macht außerhalb seiner selbst, enthebt sich damit seiner Eigenverantwortlichkeit. Er empfindet sich als 'nichts' ohne sein mächtiges Subjekt. Es gibt ihm Schutz und läßt ihn teilhaben an seiner Größe und Stärke, auch wenn es ihn demütigt, quält und ausbeutet. Solange es da ist, fühlt er sich nicht allein und verloren.

Die masochistische Beziehung kann mit Sexualität gekoppelt sein, dann betrifft sie auch den Körper, oder allein geistig-seelisch. Subjekt kann ein anderer Mensch, der Staat, das Schicksal, Krankheit, ein Rauschgift oder Gott sein. Es ist immer ein Götzendienst, d.h. eine Form der Selbstverleugnung und Entfremdung.

Die aktive Form ist die Beherrschung oder der Sadismus. Der Sadist überwindet seine Isolation indem er einen anderen Menschen zu einem Bestandteil seiner selbst macht, den er nach Belieben beherrscht. Beide, Sadist und Masochist, können ohne einander nicht leben. Wenn auch der Sadist kommandiert, benutzt, verletzt und demütigt und der Masochist dies mit sich machen läßt, ist der Unterschied geringer als die Gemeinsamkeit: "Sie wollen Vereinigung ohne Integrität. Wer das begreift, wird sich nicht darüber wundern, daß ein und derselbe Mensch gewöhnlich sowohl auf sadistische wie auch auf masochistische Weise reagiert - meist verschiedenen Objekten gegenüber. Hitler zum Beispiel reagierte Menschen gegenüber vorwiegend auf sadistische



Weise; dem Schicksal, der Geschichte, der 'Vorsehung' gegenüber benahm er sich wie ein Masochist." (16)

Im Gegensatz dazu ist "die reife Liebe eine Vereinigung, bei der die eigene Integrität und Individualität bewahrt bleibt" (17). Sie ist eine aktive Kraft im Menschen, weil er nicht getrieben wird, sondern aus sich selbst heraus liebt. Aktiv im Frommschen Sinne kann durchaus auch der sein, der äußerlich nichts tut (Konzentration, Meditation), und der, der pausenlos arbeitet und geschäftig ist, kann passiv (Leidender) sein, wenn etwas außerhalb von ihm oder in ihm ihn treibt.

Liebe ist zuerst ein Geben, nicht ein Empfangen. Geben, nicht als 'aufgeben', als Opfer oder als Tausch um etwas zurückzubekommen, wie es nicht-produktive Charaktere empfinden, sondern als höchster Ausdruck individuellen Vermögens. "Gerade im Akt des Schenkens erlebe ich meine Stärke, meinen Reichtum, meine Macht. Dieses Erlebnis meiner gesteigerten Vitalität und Potenz erfüllt mich mit Freude. Ich erlebe mich selbst als überströmend, hergebend, lebendig..."(18).

Deshalb ist die Selbstliebe eine Voraussetzung der Liebe. Sie ist nicht zu verwechseln mit der Selbstsucht (dem Narzißmus (19)), die nicht nur die Unfähigkeit bedeutet andere zu lieben, sondern auch sich selbst anzunehmen, zu bejahen, zu lieben. Dies ist aber unabdingbar, um auch andere lieben zu können. Selbstsucht bzw. Narzißmus sind wie die überzogene Selbstlosigkeit in Wahrheit Zeichen einer unreifen oder krankhaften Charakterentwicklung. Nur wer zu einer

16 Fromm, Die Kunst des Liebens, 1956, GA IX, S. 452, vgl. zu Hitlers Charakter Fromm, 1973, S. 415-486

17 ebd. S. 452

18 ebd. S. 453

19 vgl. zur komplexen Problematik des 'Narzißmus' Erich Fromm, Die Seele des Menschen, 1964, GA II, S. 199 - 223



vorherrschend produktiven Orientierung seines Charakters gelangt ist, seine Abhängigkeit, sein narzißtisches Allmachtsgefühl, den Wunsch auszubeuten oder zu horten überwunden hat, den Mut und die Liebe zu sich selbst hat, kann wirklich Liebe geben, nicht nur im sexuellen Bereich, wo Impotenz und Frigidität die Unfähigkeit Geben zu können signalisieren, nicht nur im materiellen Bereich, wo nicht der wirklich reich ist der hat, sondern der der gibt, sondern auch im wichtigsten und kostbarsten zwischenmenschlichen Bereich: von seiner Freude, von seinem Interesse, seinem Wissen, von seinem Verständnis, seiner Traurigkeit, seinem Leben geben. Fromm zitiert Marx, der auf seine Weise diesen Gedanken ausdrückt:

"Setze den Menschen als Menschen und sein Verhältnis zur Welt als ein menschliches voraus, so kannst du Liebe nur gegen Liebe austauschen, Vertrauen nur gegen Vertrauen etc. Wenn du die Kunst genießen willst, mußt du ein künstlerisch gebildeter Mensch sein; wenn du Einfluß auf andere Menschen ausüben willst, mußt du ein wirklich anregend und fördernd auf andere Menschen wirkender Mensch sein. Jedes deiner Verhältnisse zum Menschen und zu der Natur muß eine bestimmte, dem Gegenstand deines Willens entsprechende Äußerung deines wirklichen individuellen Lebens sein. Wenn du liebst, ohne Gegenliebe hervorzurufen, das heißt, wenn dein Lieben als Liebe nicht die Gegenliebe produziert, wenn du durch eine Lebensäußerung als liebender Mensch dich nicht zum geliebten Menschen machst, so ist deine Liebe ohnmächtig, ein Unglück." (20)

Zur Liebe gehört Fürsorge, als "tätige Sorge für das Leben und das Wachstum dessen, was wir lieben" (21), und Verantwortungsgefühl. Verantwortungsgefühl ist nicht Pflicht. Pflicht wird von außen an den Menschen herangetragen, Verantwortungsgefühl kommt von innen. Weiterhin die Achtung (22) vor dem Geliebten, als der, der er ist, seine einzigartige Individualität wahrzunehmen und in Freiheit zu lassen. Achtung, Fürsorge und

20 Karl Marx, 1971, zitiert nach Fromm, ebd. S. 454f

21 ebd. S. 455

22 ebd. S. 456



Verantwortungsgefühl wären aber blind, wären unmöglich ohne tiefes Verstehen, ohne Erkenntnis des Gegenüber. Ein "spezifisch menschliches Verlangen" (23) das Geheimnis des Menschen und das Geheimnis des Lebens zu ergründen, kann analytisch rational nur bis zu einem gewissen Punkt gelangen, dann kann es der Mensch nach Fromms Ansicht es nur noch gewaltsam zerstören oder in einen Akt der Liebe sich mit ihm vereinigen. Zwar gehört das gedankliche Wissen unentbehrlich zur Erkenntnis, es ist aber kein Ersatz für das ganzheitliche Erkennen in Liebe.

So ist auch Gott nicht durch theoretische Aussagen zu erkennen, sondern es ist "das Ergebnis des Rationalismus in seiner kühnsten und radikalsten Konsequenz" (24), den Versuch aufzugeben, Gott gedanklich erfassen zu wollen und statt dessen das Erlebnis der Einheit mit Gott in der Mystik zu suchen. Fromm pointiert: "Die Psychologie als Wissenschaft hat ihre Grenzen, und wie die Mystik die logische Konsequenz der Theologie ist, so ist die letzte Konsequenz der Psychologie die Liebe." (25)

23 ebd. S. 458

24 ebd. S. 459

25 ebd. S. 459, vgl.

siehe auch: Fromm, 1957, GA VIII



Die Entwicklung des Gottesbildes im Alten Testament und in der jüdischen Tradition

Die Problematik des Gottesbegriffs

"Wörter und Begriffe, die sich auf Phänomene psychischer oder geistiger Erfahrung beziehen, entwickeln sich und wachsen mit dem Menschen, auf dessen Erfahrung sie sich beziehen oder sie vergehen mit ihm. Sie verändern sich in dem Maß wie er selbst sich verändert, sie haben genau wie er ein Leben."(1) Wird ein Begriff von der lebendigen Erfahrung getrennt, verliert er seine Realität und verwandelt sich in ein Kunstgebilde. Es entsteht die Fiktion, daß jeder der ihn gebraucht die gleiche Erfahrung ausdrücken will. Diese Entfremdung von Erfahrung und Begriff führt zu 'Ideologisierung'. Was sind die Gründe dafür ?

"Ein Begriff kann niemals die ihm zugrundeliegende Erfahrung adäquat zum Ausdruck bringen. Er weist auf sie hin aber ist sie nicht. Er ist, wie sich die Zen-Buddhisten ausdrücken, 'der Finger der auf den Mond zeigt' - er ist nicht der Mond."(2) Zudem sind die Erfahrungen verschiedener Menschen niemals völlig gleich, nicht einmal die Wiederholung in ein und derselben Person ist es. So sehr es der Vorteil von Begriffen und Symbolen ist, daß sie einen Erfahrungsaustausch ermöglichen, so problematisch ist die ständige Gefahr der Entfremdung.

Weiterhin ist es eine Eigenschaft menschlichen Geistes nach Systematisierung und Vollständigkeit, sowie nach Sinnhaftigkeit zu streben, was psychisch durch das Sicherheitsbedürfnis des Individuums motiviert wird.

¹ Erich Fromm, *Ihr werdet sein wie Gott*, 1966, GA VI, S. 93

² ebd. S. 94



Die Begrenztheit der menschlichen Natur läßt aber nur fragmentarische Erkenntnisse zu und so fabriziert der Geist selbst Stücke dazu und stellt künstliche Verbindungen her, um Ganzheit und Vollständigkeit zu erreichen. Dieser Vorgang ist in der Wissenschaft genauso anzutreffen wie im politischen Bewußtsein und in der Religion. Der Gottesbegriff ist ein zentrales Beispiel.

"Als der Mensch ein fragmentarisches Wissen von der Möglichkeit hat, daß man das Problem der menschlichen Existenz durch die volle Entwicklung der menschlichen Kräfte lösen könnte, als er das Gefühl hatte, er könnte dadurch zur Harmonie gelangen, daß er Liebe und Vernunft voll entwickelte, anstatt den tragischen Versuch zu unternehmen, zur Natur zu regredieren und die Vernunft auszulöschen, da gab er dieser neuen Vision, diesem X, viele Namen: Brahman, Tao, Nirwana oder Gott. Diese Entwicklung ging in den tausend Jahren zwischen 1500 und 500 vor Chr. auf der ganzen Welt vor sich Welcher Art diese verschiedenen Vorstellungen waren, hing ab von den ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Grundlagen der betreffenden Kultur und der gesellschaftlichen Klassen sowie den sich daraus ergebenden Denkmodellen. Aber das X, das Ziel, wurde bald in ein Absolutum verwandelt; es wurde ein System darum herum errichtet, und die Zwischenräume wurden mit vielen fiktiven Annahmen ausgefüllt, bis das Gemeinsame der Vision fast ganz unter dem Gewicht der in jedem System produzierten Zusätze verschwand." (3)

Diese Tendenz wird gefördert durch Menschen, die ein Interesse daran haben, das Trennende stärker als das Gemeinsame zu betonen und der Begriff Gott ist in der Neuzeit suspekt geworden, weil er zu oft in der Geschichte von Herrschenden zur Legitimation und zum Erhalt ihrer Herrschaft mißbraucht wurde.

Fromm stellt seinen Standpunkt von vornherein klar:

"Ich glaube, daß das Gottesbild ein historisch bedingter Ausdruck einer inneren Erfahrung war. Ich kann verstehen, was die Bibel oder echt religiöse Menschen meinen, wenn sie über Gott sprechen, doch teile ich ihre Begriffsvorstellung nicht. Ich glaube vielmehr,

3 ebd. S. 95



daß der Begriff 'Gott' durch die sozio-politische Struktur bedingt war, in der Stammeshäuptlinge oder Könige die höchste Macht innehatten. Der Begriff des höchsten Wertes wurde verstanden in Analogie zur höchsten Macht in der Gesellschaft. 'Gott' ist eine der vielen poetischen Ausdrucksweisen für den höchsten Wert im Humanismus und keine Realität an sich...Wenn ich meine Position annähernd definieren wollte, würde ich sie als nicht-theistische Mystik bezeichnen."(4)

In der Gottesvorstellung des Alten Testaments und der jüdischen Tradition "ist ein gemeinsames Erfahrungselement erhalten, aber diese Erfahrung hat sich andererseits auch ständig verändert und mit ihm auch die Bedeutung des Wortes Gott"(5).

Vom autoritären Herrscher zum namenlosen Gott

Auf der ersten Entwicklungsstufe des Gottesbildes im AT "wird Gott als absoluter Herrscher aufgefaßt" (6). Er hat alles geschaffen und es steht in seinem Belieben, wie er mit seinem Werk verfährt, ob er es erhält oder vernichtet. Gott ist ein eifersüchtiger Despot, der die Menschen aus dem Paradies vertreibt, die Sintflut schickt, Abraham auffordert seinen Sohn zu opfern, die Sprachen verwirrt und die Menschen in alle Winde zerstreut.

Aber bereits in der Paradiesgeschichte (Gen. 3) findet sich die Idee, der Mensch sei Gottes potentieller Rivale. Äße er auch noch vom 'Baum des Lebens', nachdem er schon vom 'Baum der Erkenntnis' gegessen hat, würde er werden wie Gott. "Seht der Mensch ist geworden wie wir; er erkennt Gut und Böse. Daß er jetzt nicht die Hand ausstreckt, auch vom Baum des Lebens nimmt, davon ißt und ewig lebt. (Gen. 3,22)" (7) Um dies zu

4 ebd. S. 94, vgl. Die Kunst des Liebens, 1956, GA IX, S. 482f

5 ebd. S. 96

6 ebd. S. 96

7 ebd. S. 96

verhindern vertreibt Gott Adam und Eva aus dem Paradies. Während die christliche Interpretation in diesem Akt des Ungehorsams etwas Sündhaftes erkennt und daran die Lehre von der 'Erbsünde' verankert, sieht Fromm darin einen Akt der Rebellion, eine erste Herausforderung von Gottes Vormachtstellung und damit den "Anfang der menschlichen Freiheit" (8). "In der gesamten späteren Entwicklung des Gottesbildes spielt Gott als Eigentümer des Menschen eine immer kleinere Rolle." (9)

Bereits in der Noah-Erzählung erreicht das Gottesbild die zweite Entwicklungsstufe. Gott wandelt sich von einem 'absoluten' zu einem 'konstitutionellen' Monarchen. Er schließt einen (ersten) Bund mit Noah und dessen Nachkommen (also allen Menschen !), in dem er sich verpflichtet, nie wieder alle Wesen zu vernichten (Gen. 9,11). Das Recht aller lebenden Wesen auf Leben wird garantiert: "Gott hat die Freiheit verloren, willkürlich zu handeln, und der Mensch hat die Freiheit gewonnen, Gott unter Hinweis auf dessen Versprechungen und die im Bund festgelegten Grundsätze der Rechenschaft zu ziehen." (10) In der Idee des Bundes sieht Fromm "einen der entscheidendsten Schritte in der Entwicklung des Judentums" (11) In Abrahams Verhandeln mit Gott über das Schicksal der Menschen von Sodom und Gomorra (Gen. 18,20-33) werden die radikalen Konsequenzen des neuen Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen deutlich.

Dort argumentiert Abraham, Gott könne doch nicht die Gerechten mit den Ungerechten vernichten..."Der Richter über die ganze Erde sollte sich nicht an das Recht halten? (Gen. 18,25)" (12). Und Gott gibt nach, was für

8 ebd. S. 97

9 ebd. S. 97

10 ebd. S. 98

11 ebd. S. 98

12 ebd. S. 99



Fromm soviel bedeutet, als daß er sich an die Idee der Gerechtigkeit gebunden fühlt, die sein eigenes Prinzip ist. Gott ist ein ethischer Gott und er läßt sich wie die Menschen auf ethische Maßstäbe festlegen!

Eine dritte Entwicklungsphase wird erreicht, als Gott sich dem Moses offenbart. Zwar wird auch weiterhin im AT von Gott in anthropomorphen Begriffen gesprochen, aber seitdem ist er der 'Gott der Geschichte' und der 'namenlose Gott'. Er ist der Gott der Geschichte, weil er, obwohl auch Ursprung der Natur, sich in der menschlichen Geschichte und an ihr interessiert zeigt und weil er kein statischer, sondern ein lebendiger Gott ist; daher das politische Interesse der jüdischen Propheten im Gegensatz zu den 'Meistern des Ostens'.

Negative Theologie und Idolkritik

Er ist der 'Namenlose', wie Fromm interpretiert, weil eine Benennung eine Verdinglichung bedeuten würde, die den lebendigen Gott zum Götzen des Menschen herabziehen könnte. Er aber, der lebendige Gott, der sich in der Geschichte manifestiert "kann nicht durch irgendein Bildnis, weder durch ein Klangbild - d.h. durch einen Namen - noch durch ein Abbild aus Stein oder Holz dargestellt werden." (13) Die Frommsche Konsequenz daraus ist, daß positive Aussagen über Gott unmöglich sind.

"Gott ist, bedeutet soviel wie Gott wirkt" (14) im AT; es werden keine Aussagen über sein Wesen gemacht. Und Fromm spitzt seine Behauptung noch zu, indem er sagt: "Daß Gott ist, ist das einzige theologische Dogma - wenn man es überhaupt so nennen will - , das sich im AT

13 ebd. S. 101

14 ebd. S. 104



findet." (15) "Die logische Konsequenz des jüdischen Monotheismus ist die Absurdität der Theologie." (16) Moses Maimonides (1134-1204) hat diese Konsequenz gezogen, als er seine 'negative Theologie' entwickelte, in der er nur Attribute, die sich auf Gottes Wirken beziehen, für zulässig erklärt, während Gott kein Wesensattribut zukommt. Auch im Talmud geht es, nach Fromm, nur um die Auslegung des 'Gesetzes', um Grundsätze der Lebensführung zu finden, nicht aber um Spekulationen über Gott. Fromm ist der Überzeugung:

"Wenn man die sich entfaltende Idee des Monotheismus weiterverfolgt, so kann man nur zu dem Schluß kommen, Gottes Namen nicht mehr zu erwähnen und überhaupt nicht mehr über Gott zu sprechen. Dann wird Gott zu dem, was er potentiell in der monotheistischen Theologie ist, das namenlose Eine, ein nicht in Worte zu fassendes Gestammel, das sich auf die der Erscheinungswelt zugrunde liegende Einheit, auf den Grund allen Daseins bezieht. Gott wird Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit. Gott, das bin ich, insofern ich menschlich bin." (17)

Zentrales Thema der jüdischen Religion ist stattdessen der Kampf gegen den Götzendienst. Was ist ein Götze ?

"Wenn man verstehen will, was ein Götze ist, muß man zunächst verstehen, was Gott nicht ist. Gott als höchster Wert und höchstes Ziel ist nicht ein Mensch, er ist nicht der Staat, er ist keine Institution, ist nicht die Natur, nicht Macht, Besitz, Sexualkräfte oder irgendein vom Menschen künstlich gefertigtes Gebilde. Die Beteuerungen 'ich liebe Gott', 'ich folge Gott nach', 'ich möchte Gott ähnlich werden', bedeuten vor allem: 'Ich liebe keine Götzen, ich folge ihnen nicht nach und ahme sie nicht nach.'" (18)

Der Götze ist tot, er ist ein Ding, Gott aber ist der 'lebendige Gott' (Jer 10,10; vgl. Ps 42,3). Götzendienst verlangt Unterwerfung, die Verehrung Gottes basiert auf

15 ebd S. 105

16 ebd. S. 111

17 Erich Fromm, Die Kunst des Liebens, 1956, GA IX, S. 481

18 ebd. S. 108



Freiheit. "Immer und immer wieder bezeichnen die Propheten den Götzendienst als Selbstzüchtigung und Selbstdemütigung, und die Verehrung Gottes als Selbstbefreiung und Befreiung von anderen."(19)

Im Talmud heißt es: "Wer den Götzendienst ablehnt, erfüllt damit gleichsam die ganze Tora."(Talmud, Hullin 5a)(20)

So fordert auch Fromm für die Gegenwart eine 'Wissenschaft von den Idolen', von den Götzen unserer Zeit. "Sie heißen nicht mehr Baal und Astarte, gehören nicht zu einer bestimmten fremden 'Religion'; ganz im Gegenteil, sie tragen respektable Namen wie 'Ehre' oder 'Souveränität des Staates'; sie sind angeblich ganz rational wie Technik; oder sie sind Objekte des in der menschlichen 'Natur' verwurzelten Strebens wie Konsum; endlich wird Gott selbst zum Idol, in dessen Namen alle Götzen gesegnet werden."(21)

Die radikale Kritik der Gesellschaft und der Religion hat für Fromm selbst "eine religiöse Funktion"(22), denn die Entlarvung der Idole schafft erst die Bedingung echter Religiösität.

19 ebd. S. 111

20 ebd. S. 112

21 Erich Fromm, Einige post-marxsche und post-freudsche Gedanken über Religion und Religiösität, 1972, GA VI, S. 299

22 ebd. S. 299; vgl. Haben oder Sein, GA II, S. 302f



Menschen- und Geschichtsbild

Der Mensch wurde als Abbild ~~des~~ lebendigen Gottes geschaffen (Gen 1,26f). Dies ist für Fromm der fundamentalste Satz des alttestamentarischen Menschenbildes. Deshalb heißt es auch: "Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott bin heilig (Lev 19,1f)" (23). Der Mensch kann in der 'imitatio dei' Gott ähnlich werden. Diese 'imitatio' bedeutet lieben, gerecht sein, handeln wie Gott es tut.

Gehorsam sein gegenüber Gott ist (im AT) ein bewußter und freiwilliger Akt. Die Autorität Gottes hat die Unabhängigkeit des Menschen von allen emotionalen Fixierungen und Bindungen an jegliche Art von Autorität ermöglicht (24). Die Entwicklung, wie sie sich im AT widerspiegelt, beginnt mit der Erkenntnis = Menschwerdung von Adam und Eva. Ihre ursprüngliche Harmonie mit der Natur ist zerstört: die Geschichte beginnt. Die Vertreibung aus dem Paradies ist, gleich dem Verlassen des Mutterleibes, der Anfang der Entwicklung des Menschen. Bald danach muß die Bindung an Mutter und Vater aufgegeben werden, damit die Liebe zwischen Mann und Frau möglich wird (Gen 2,24). Abraham verläßt sein Land und seine Sippe und zieht in das Unbekannte im Vertrauen auf Gott (Gen 12). Doch seine Nachfahren geraten in Ägypten in Sklaverei und beten Götzen an, bis Moses sie aus der Sklaverei befreit und in die Wüste führt. Die Wüste, das ist das Symbol der Heimatlosigkeit, der Kargheit und der Bedürfnislosigkeit, sie symbolisiert eine Phase der Vorbereitung für die innere Freiheit, die das eigentliche Ziel ist.

23 Erich Fromm, *Ihr werdet sein wie Gott*, 1966, GA VI, S. 122f

24 vgl. ebd. S. 12; dies ist die große Leistung der Gottesidee; vgl. dazu oben Kap. XI,3



Denken ist weitgehend ein linear-historisches und utopisches Denken.

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

